

Richard Goedeke

Die liebe Last

Kletterführer schreiben macht mir Spaß. Das hatte ich schon bei meinen ersten Klettergartenführern über den Harz und das Weser-Leine-Bergland erfahren:

- *Es ist Anlaß, ein Gebiet gründlicher als üblich kennenzulernen, auch in seinen verborgenen und vergessenen Winkeln.*
- *Durch das gemeinsame intensive Interesse an diesem Gebiet finde ich rasch Kontakt mit den einheimischen Gebietskennern und gewinne neue Freunde.*
- *Die Materialsammlung, das Manuskript, die Bilder und Skizzen entstehen zu sehen, das ist zugleich Gestaltungsfreude, Erfolgserlebnis und Anhäufen eines Schatzes.*
- *Das fertige Buch ist ein Werkstück, ein Ergebnis meiner Arbeit, das ich in die Hand nehmen kann – im Gegensatz zu den zwar vorhandenen, aber nie so konkret greifbaren Ergebnissen meiner Tätigkeit als Lehrer.*

Was ist der Antrieb, einen Kletterführer zu schreiben? Freude an schlecht bezahlter Arbeit, oder der Drang, selbst einen Meilenstein in der Geschichte des Alpinismus zu behauen?

■ *Natürlich freue ich mich auch hinterher über Anerkennung oder Kritik, zumindest, wenn sie aus tatsächlicher Beschäftigung mit dem Buch kommt. Und ganz besonders über die Rückmeldungen von Benutzern über die Erlebnisse, die ihnen der Führer ermöglichte.*

■ *Das Honorar? Bei meinen Klettergartenführern gab es keins, weil sie in sehr kleiner Auflage erschienen und zur Förderung des Kletterns in Norddeutschland zum Selbstkostenpreis verkauft wurden. Aber auch später waren die Honorare nur wenig mehr als ein Ausgleich der beträchtlichen Ausgaben für Fahrten, Ausrüstung, Materialien und Literatur. Zum Reichwerden gibt es schnellere, mühelosere und wirksamere Wege als das Führerschreiben, und wer es allein deswegen tut, ist ein armer Wicht.*

Weil mir das Führermachen Spaß gemacht hatte, ließ ich mich auch auf Wanderführer und Radwanderführer über Harz und Weser-Leine-Bergland ein. Dabei war ein weniger spezialisiertes Interesse an dem Gebiet gefordert, und es bereitete mir durchaus Freude, die vielschichtigen ökologischen und historischen Besonderheiten meiner näheren und weiteren Heimat vorzustellen und zum Erwandern und Erradeln in Tourenvorschläge zu bringen. Aber ich hatte dabei trotzdem das Gefühl, daß das auch weitgehend von irgendjemand anderem hätte getan werden können. Damit verglichen ist die für alpine Kletterführer nötige Kombination von breiter Klettererfahrung in allen Schwierigkeitsbereichen plus einer Neigung zu intensiver Beschäftigung mit einem Gebiet plus Fähigkeit zu umfangreicher sorgfältiger Papierarbeit schon wesentlich seltener. Obwohl ich – gerade wegen

meiner intensiven Klettergartenaktivitäten – das alpine Klettern mit seiner Breite der Anforderungen immer als die anspruchsvollste Form des Bergsteigens gesehen habe, bin ich wegen der Entfernung meines Wohnsitzes von den Alpen doch nicht von selbst auf den Gedanken gekommen, alpine Kletterführer zu schreiben. Der Anstoß dazu kam erst, als ich gebeten wurde, ein Führermanuskript über die Belluneser Berge zu überarbeiten. Da es im deutschsprachigen Raum keinen Kletterer gab, der dieses Gebiet besser kannte, erschien mir das auch durchaus logisch. Das Manuskript war nicht brauchbar, also begann ich von Grund auf neu. Und weil ich als Lehrer Ferien in großen Happen bekomme, erwies sich auch die Entfernung des Gebietes von zuhause als nicht so wichtig. Vor allem: Weil ich wußte, was für eine Arbeit auf mich zukam, fühlte ich mich nicht überfordert und hatte auch drei Jahre

später, nach dem Erscheinen der Alpenvereinsführer „Pelmo“ und „Schiara“ keine „Nie-Wieder“-Gefühle. Im Gegenteil, ich begann sofort den Führer über die Sextener Dolomiten, ein weiteres mir sehr vertrautes Gebiet...

Was ist mir beim Führermachen grundsätzlich wichtig?

1. Der Führer muß verlässlich sein. Gerade im Gebirge können Fehleinschätzungen und Falschinformationen schwere Unfälle verursachen. Andererseits ist es dem Führerautor praktisch nicht möglich, jede Einzelheit selbst zu überprüfen. Er ist also auch darauf angewiesen, die Berichte anderer Leute zu verwenden. Dabei muß er jedoch versuchen, die Verlässlichkeit der Information zu beurteilen. Darin bleiben immer Unsicherheiten. Deshalb ist es wichtig, daß der Benutzer des Führers durch die Quellenangabe selbst erkennen kann, ob eine Beschreibung vom

Autor selbst vor Ort verfaßt bzw. überprüft und korrigiert worden ist, oder ob sie von anderen Quellen übernommen wurde. Schließlich will ich nur für meine eigenen Fehler in die finsterste Hölle gewünscht werden.

2. Der Führer soll die wesentlichen Informationen auch in Bildern und Skizzen enthalten. Sie sind leichter verständlich als Wortbeschreibungen und obendrein sogar international lesbar.

3. Der Führer soll für jeden Schwierigkeitsgrad eine Auswahl genau beschriebener Routen enthalten. Schließlich soll er nicht nur den Kletterern eines bestimmten Leistungsniveaus, sondern allen Bergsteigern dienen.

4. Der Führer soll dem Gebiet auch Geheimnisse lassen. Die totale Information über alles nimmt einem Gebiet den Zauber des Ungewissen. Und obendrein vertragen manche Gebiete auch keinen großen Besucherandrang. Hier kann der Autor durch mehr oder

weniger ausführliche Beschreibung im einzelnen steuern und bewußt Raum lassen für eigene Entdeckungen.

5. Der Führer soll auch in gewissem Maße erzieherisch wirken. Etwa, indem er die Benutzer daran erinnert, daß die Erhaltung des Gebietes von den Besuchern rücksichtsvolles Verhalten erfordert und worauf es im einzelnen ankommt. Oder indem er den Bergsteigern hilft, die selbstgesetzten Ziele nicht allzu verbissen, sondern eher spielerisch zu verfolgen.

6. Der Führer soll nicht den Anschein erwecken, als gebe es absolute Objektivität. Ich habe mich bemüht, nicht nur eine präzise Gebrauchsanleitung für ein Gebirge zu verfassen, sondern auch meine persönliche Beziehung zu dieser Landschaft und zum Bergsteigen einfließen zu lassen. Wir sind keine Klettermaschinen, sondern Menschen, und ein Kletterführer nicht nur eine Tourenliste sondern auch ein Stück Literatur.

Um das alles zu erfüllen, braucht man vor allem genaue Gebietskenntnis. Besonders die leichten, aber wichtigen Wege und Routen müssen ausführlich beschrieben werden, denn auf ihnen werden sich am ehesten weniger Erfahrene bewegen, die auf genaue Beschreibungen angewiesen sind. Ebenso ist die Frage, ob man den Normalweg hinab findet, bei Schlechtwetter oft von höchster Wichtigkeit für den guten Ausgang auch eines extremen Unternehmens.

Bei Routen, die ich aus Zeitgründen oder wegen Mangel an geeigneten Tourenpartnern nicht selbst begehen konnte, versuchte ich, die Erfahrungen anderer Begeher zu erfragen. Allzuviel brachte das nicht - zum einen, weil fast immer nur die gleichen Routen wiederholt werden und ich diese meist selbst schon kannte, zum anderen, weil sich die Befragten oft nur vage erinnern konnten. Mit meiner Gewohnheit, schon seit Jahrzehnten immer Fahrtagebücher mit genauen Routenskizzen zu führen,

scheine ich eine sehr seltene Ausnahme zu sein.

Eine weitere Möglichkeit, die Beschreibungen von nicht selbst begangenen Routen zu überprüfen, boten die Fernglasinspektionen. Wenn ich vor einer Wand sitzend den Routenverlauf nach der Beschreibung identifizieren konnte, war mir schon wesentlich wohler. Und wenn es mir trotz über zwanzigjähriger Steilfelsenfahrung in den Dolomiten nicht gelang, dann ließ ich mich schon zu einer Kritik an der Beschreibung hinreißen und bekannte, daß über die Route nichts Sicheres gesagt werden kann. So wissen Wiederholer eben, daß sie hier selbst suchen müssen - und das macht ja auch Spaß.

Ein weiteres Hilfsmittel war mir die Kamera. Weil die Detailarbeit zu Hause erfolgen mußte und ich nicht wegen jeder Unklarheit rasch mal wieder ins Gebirge fahren konnte, machte ich recht hemmungslos Filme schwarz und legte mir von den Arbeitsgebieten ein Bildarchiv mit Tausenden von Fotos an. Dieses optische Notizbuch ermöglichte auch noch zu Hause die Überprüfung der Verständlichkeit von so mancher Beschreibung und zudem eine gute Bebilderung des Führers. Finanzieren läßt sich solch ein Bildarchiv allerdings für normal Verdienende nur, wenn man selbst entwickelt und vergrößert.

Nach den mit Wanderungen, Klettertouren, Hüttenwirtinterviews und Skizzen- und Notizenmachen vollgestopften Ferienwochen im Gebirge lag die Hauptarbeit dann doch noch zuhause. Da war zunächst die Gliederung und das Randzahlensystem festzulegen, dann in Kleinarbeit auszuwählen, welche Routen ausführlich und welche nur knapp beschrieben werden sollten und wo die Beschreibung durch eine Skizze ergänzt oder auch ersetzt werden könnte. Da waren die eigenen Beschreibungen zu formulieren und andere aus dem italienischen Kletterführer zu übersetzen, auf Stimmigkeit



Foto: Goedeke

und Vollständigkeit hin zu überprüfen und das Ganze zu tippen und abzuheften.

Die Fotos waren in der für den Druck besten Tonwertabstufung zu vergrößern und auszuflecken, dann die Routen und Bergnamen mit Tusche einzuzichnen. Besonders die Schrift saß nicht immer gleich richtig, mußte oft wieder weggewischt werden, manchmal sogar mehrfach. Trotz der Mühe mochte ich diese Arbeit nach meinen und anderer Leute Erfahrungen mit der Übertragungsgenauigkeit bei Fotos und Routenskizzen auf keinen Fall einem Grafiker überlassen, für den diese Linien ganz genau einzuzichnen nur eine sinnentleerte Konzentrationsübung sein kann – ganz davon abgesehen, daß das Herstellen einer solchen Druckvorlage auch Spaß macht, besonders wenn es gelingt, dabei ohne die anonyme Perfektion von Reibebuchstaben auszukommen.

Diese sich über Jahre hinziehende Kleinarbeit war neben dem Beruf, neben Bürgerinitiativen und politischer Arbeit und neben den familiären und privaten Ansprüchen zu erledigen. Das trotzdem durchzuhalten, war vielleicht die schwierigste Sache. Es half dabei allerdings, daß die einzelnen zu bearbeitenden Einheiten relativ klein waren. Eine Bergbeschreibung, ein Beschreibungskopf, eine Route sind jeweils nur wenige Zeilen, die allerdings oft sehr genau formuliert werden müssen. Ich gewöhnte mir an, immer irgendein Stück Manuskript bei mir zu haben, um jeden Leerlauf und jede Pause nutzen zu können. Trotzdem war natürlich immer wieder Nacharbeit nötig, wobei ich mich oft darüber wunderte, wie viel Konzentration auch die nur theoretische Beschäftigung mit der Leidenschaft Klettern selbst zu später Stunde noch bei mir zu mobilisieren vermag. Es war eben eine ganz und gar selbstbestimmte Tätigkeit...

Irgendwann füllten sich die Mappen, wurden die letzten Einzelheiten auf den Checkli-

sten abgehakt, ging das ganze als Paket zur Post.

Monate später die Fahnenabzüge, Korrekturlesen, einige schlecht wiedergegebene Fotos noch einmal heller oder dunkler ausarbeiten und neu beschriften, telefonische Diskussionen um Einzelheiten der Gestaltung, immer wieder die Freude, zu spüren wie die Lektoren auch engagiert bei der Sache sind und wie auch der Verlag mit der Aufnahme von Verbesserungsvorschlägen nicht kleinlich ist, Umbruchkorrektur, noch Karikaturen in die Leerräume zur Auflockerung wider den tierischen Ernst allzu krampfhafter Leistungsorientiertheit und als Denkanstöße für umweltbewußtes Verhalten, letzte Korrekturen von erst in letzter Minute in der Ozalidkopie entdeckten Mängeln, und und und.

Irgendwann das erste Exemplar, in dem nun doch mehrere Aktenordner Manuskript wunderbarerweise zu einem daumenstarken Büchlein geschrumpft sind (über dessen unerträglich großes Gewicht von 350 Gramm dann ein knieweicher Kritikaster absätzlangelange Klagen verbreiten wird). Richtig feierlich blättere ich darin, finde prompt einen doch noch übersehenen Druckfehler... Und dann bereite ich die Liste vor, um den vielen Helfern und Informanten mit einem Belegexemplar ein Dankeschön zu schreiben. Inzwischen ist all das schon wieder fast hinter anderen Aufgaben versunken. Es ist auch schön, mal wieder woandershin zum Bergsteigen zu fahren als in ein Führer-Arbeitsgebiet. Aber eigentlich mag ich diese Gebiete ja sehr gern und dort erwarten mich auch Freunde... Es fehlt sogar richtig die kleine Nebenbeschäftigung in den Leerlaufzeiten...

Sollte ich vielleicht doch nochmal einen...

Oder soll ich lieber schon die Verbesserungen für die nächsten Auflagen der einzelnen Führer vorbereiten?...

So ganz läßt es mich doch nicht los. □

Walter Klier

Das Phantom der Genauigkeit

Es gibt Schwierigkeiten mit der Schwierigkeit: „Jeder Kletterer bewertet jede Schwierigkeit jeder Kletterstelle anders.“ Wie genau sind die Führer, wie genau können sie sein? Ein Beitrag für alle diejenigen, die sich schon einmal über Abweichungen des Führertextes von der Wirklichkeit gewundert haben.



Am 28.9.1907 schrieb ein Bergsteiger ins Tourenbuch der Lamsenjochhütte: „Die Route gestaltet sich in Bezug auf Zeit und Schwierigkeit wesentlich anders, als im Karwendelführer angegeben ist.“ Damit ist die Problematik des Führermachens auf die knappstmögliche Formel gebracht. Geändert hat sie sich in den 80 Jahren seither nicht. Hinzugekommen oder übermächtig geworden ist ein aus

der Wissenschaft übernommener Begriff von Präzision, der auch in der Wissenschaft inzwischen wieder fragwürdig geworden ist. Er basiert auf der Wiederholbarkeit des wissenschaftlichen Experiments. Eine Bergtour wird so angesehen wie der beliebig reproduzierbare Vorgang in einem Reagenzglas in einem gutgeheizten Laboratorium; es genügt, die Ingredienzien (in unserem Fall den Berg und